Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 2 (1789)
Heft: 52

Artikel: Etwas, wie eine Predigt
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-820194

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 26ten Christmon., 1789.

Nro. 52.

Etwas, wie eine Predigt.

Lebst du für das Sichtbare und Vergängliche, So bist du todt für das Unsichtbare und Unvergängliche.

Bringen Sie auch wieder einmal etwas Ernsthaftes, sagte mir jüngsthin die Censur. Nun kenn ich nichts Ernsthafteres, als den Tod; hab aber diesen Knochenmann schon so oft in meinen Blättern besichtiget, daß ich beynahe nichtsmehr von ihm zu sagen weiß. Ich will also heut vom geistlichen Tode, vom Tod der Seele reden. Man liest diesen Ausdruck so oft in den Gebethbüchern, man hört ihn so oft von der Kanzel, daß es vielleicht nicht ohne Nutzen seyn mag, wenn wir diesen Begriff ein wenig aus einander setzen, um Wort und Sache desto richtiger von einander zu unterscheiden. Es ist auch ohnehin itzt eine heilige Zeit, wo jeder Christenmensch beym nahen Eintritt eines neuen Jahrs etwa einen ernsthaften Blick auf seine verlebten Tage zurücke wirft, und sich zu bessern wünscht, oder, wenn es recht gut geht, sich gar entschließt, ein anderes Leben anzufangen. Ob sich mein Publikum dies Jahr ein bisgen gebessert habe, das ist ihm allein am besten bekannt, so wie auch ich es gar wohl weiß, wie es mit mir steht; mithin prüffe sich ein jeder selbst. Nur muß ich noch ein paar Worte mit jenen reden, die mir immer vorwerfen, ich komme so oft in meinem Blatte mit geistlichen

Kapuzinaden angezogen. Lieben Leute, werdet doch nicht böse auf mich, oder mein Blatt, und denkt, ich habe diese kurze Predigt in einer einsamen Stunde an mich selbst gehalten; denn es ist bisweilen nöthig, daß ich mir zuspreche; es wandelt so ein gewisser Versuchungsgeist in der Welt herum, der fast alle Leute beunruhiget; und wenn man auch noch so sehr auf seiner Hut zu seyn glaubt, so besitzt er den Kunstgriff, einen bey Nacht und Nebel zu beschleichen. — So viel anstatt eines Einganges.

Da es eine so altchristliche Gewohnheit ist, jede Anrede in drey Hauptabschnitte einzutheilen, so werd ich zu erst ein paar Worte vom geistlichen Tode überhaupt, dann von dessen besondern Arten und Stuffen, und endlich von dem Elend desselben mit euch oder mit mir reden.

Worin besteht eigentlich der sogenannte moralische Seelentod? Ich denke in der Unwissenheit, Trägheit, und Unthätigkeit des Geistes in Rücksicht des Guten. Leiblich todt nennen wir einen menschlichen Körper, der da kalt und empfindunglos liegt gegen alles, was ihn umgiebt und berührt; der keine Kraft mehr hat, sich oder andere Dinge in Bewegung zu setzen. Das Aug ist todt, das sich nicht mehr bewegt, und aufschließt, das vom Lichte nichts wahrnimmt, von den Gegenständen umher nichts unterscheidet; für welches von allem Sichtbaren nichts mehr sichtbar, für welches die Welt gleichsam nicht mehr da ist. Jedes Glied heißt todt, wenn es ohne Bewegung, und Kraft, ohne Leben und Wirksamkeit ist. — Moralisch todt ist der Mensch, wenn er keinen Sinn hat für das, was geistlich, göttlich und unsichtbar ist; der kein Interesse hat für Wahrheit, Pflicht, Tugend und Religion; der gleichgültig gegen Gott und Zukunft, nur für seinen Körper lebt, und blos für das Vergnügen seiner Sinnlichkeit

sorgt. Geistlich todt durch die Sünde ist derjenige, der keine Kraft, keinen Willen, keinen Verstand hat für das, was den Geist des Menschen veredeln, frey machen, vervollkommnen kann; er ist unfähig den Versuchungen der Welt, den Begierden seines Herzens, und den fleischlichen Leidenschaften zu widerstehen. Die Sünde und die Leidenschaft ist es, die den Menschen dem Geist nach tödtet.

Liebe zu etwas Gegenwärtigem schwächt und verdrängt die Liebe zu etwas Abwesendem. Aufmerksamkeit auf etwas Nahes verwischt das Andenken auf etwas Entferntes. Anhänglichkeit ans Sichtbare entkräftet die Anhänglichkeit ans Unsichtbare. Diese allbekannte Beobachtung wird es nun sehr begreiflich machen, wie der Mensch durch seine öfteren Fehltritte, durch den Genuß blos sinnlicher Freuden, durch die Befriedigung seiner fleischlichen Begierden für alles Edle und Gute erkalte und absterbe. Der Wollüstling beschäftiget sich blos mit seinen unreinen Herzensangelegenheiten; er erkennt kein höheres Vergnügen, als Essen, Trinken, und Schwelgen in den Armen buhlerischer Unzucht. Der geliebte Gegenstand seiner Leidenschaft verschlingt alle andern Gedanken, Begierden, und Kräften, sein Herz ist todt für jede gute Handlung, die Geistesanstrengung und Selbstsieg fodert. Wie gewaltsam wirkt nicht die Leidenschaft des Ehrgeizes bey einigen Seelen? Ruhm und Ansehen sich zu erwerben, ist der Traum ihres Schlummers, und der erste Gedanken ihres Erwachens. Nichts ist ihnen heilig, weder die Bande der Freundschaft, noch die Rechte der Menschheit, weder Gesetze noch Religion; alles treten sie beyseits, wenn sie sich nur auf einen glänzenden Standort empor schwingen können. Unter allen Leidenschaften ist die Habsucht diejenige, die sich am sichtbarsten der ganzen Seele bemächtiget. Der Geizige betrachtet alles nur in

Verhältniß auf seinen Geldbeutel. Es ist keine Niederträchtigkeit so groß, die er nicht begeht, um ein paar Gold oder Silberstückgen zu erwerben; er vergißt so gar den Gebrauch des Gelds über den Werth desselben; er wäre im Stand sich selbst an einen Menschenhändler zu verkauffen, nur um seinen Schatz zu vermehren. Jede Leidenschaft, die in Bewegung und Wirksamkeit ist, hinterhält und tödtet jede andere, die ihr im Wege steht. Man will nichts anderes kennen, nichts anderes suchen, für nichts anderes leben, als für den Lieblingsgegenstand seiner Begierden. Und was ist die unmittelbare Folge davon? Verfinsterung des Verstands; Ertödtung des moralischen Gefühls; und Verlurst der Kräften zur Vollbringung des Guten.

Der Verstand und die Vernunft ist todt, das heißt, die Seelenkräften sind unwirksam zur Erkenntniß des Guten; der sinnlich gesunkene Mensch sieht das Klärste nicht mehr, und versteht das Deutlichste nicht; er verwirrt alles; nichtige, vergängliche Dinge hält er für die wichtigsten. Er weiß zwischen den entgegengesetzten Dingen keinen Unterschied zu machen. Er unterscheidet nicht mehr Fleisch und Geist, Himmel und Erde, Zeit und Ewigkeit, Schöpfer und Geschöpfe. So klug er sonst übrigens seyn mag, so ist er doch allemal ein Narr in der Erkenntniß dessen, was seiner Lieblingsleidenschaft entgegen steht. Er sieht alles schief, und giebt den bekanntesten Dingen einen andern Namen. Der Geizige nennt sein kargeres Betragen Sparsamkeit. Bey dem Hartherzigen sind die offenbarsten Grausamkeiten gegen Arme und Schuldner Ordnungsliebe und Gerechtigkeit. Der allerfleischlichste Wohllüstling hält seine schwarzen Schoossünden für weiter nichts, als Empfindsamkeit, Weiberfreundschaft, Lebensgenuß oder Jugendspaß. So sehr zerrüttet jede heftige Leidenschaft den Verstand des Menschen. Aus dem geistlichen Tode des Verstands

entsteht der moralische Tod des Willens. Wenn die Kenntnisse des Geistes mangeln, so bleibt das Herz lahm und unthätig für alles Edlere und Gute. Wie kann man etwas suchen oder wollen, das man nicht kennt? Man ist todt für das bessere, reinere Vergnügen der Pflicht, Tugend und Religion. Man will nur, was man kennt, man strebt nur wieder zu geniessen, was man schon genossen hat. Alles, was nicht glänzet, misfällt dem Aug, was nicht rauschet, dem Ohr; alles, was dem Fleische nicht schmeichelt, eckelt dem Geschmack. Man möchte nur von Ergötzlichkeit und Sinneslust betäubt, umscherzt, und umtanzet seyn. Alles Ernsthafte ist dem sinnlichen Menschen widrig. Sprich mit ihm von edlen Gesinnungen, von Handlungen des Wohlwollens, von Enthaltsamkeit und Aufopferung; es ist ihm eckelhaft und langweilig. Durch die öftere Wiederholung seiner Laster hat er das innere Gefühl für Recht und Unrecht verlohren; das edlere Leben der Seele ist todt in ihm, jenes Leben, das ihn über die Thiere erhebt, das ihn zum Menschen, zum Ebenbilde Gottes macht.

Aus diesem unseligen Zustand entspringt endlich die dritte Art des geistlichen Todes, da man das Gute nicht mehr thun kann. Sollte auch durch irgend einen Zufall dem Verstand ein Licht aufgehen, sollte das Herz durch Unglück und Trauerbegebenheiten erweicht, und zu guten Gesinnungen aufgeweckt werden, so mangelt der Einsicht und dem Willen die gehörige Kraft, sich aus dem Schlam zu erheben. Die Macht der Gewohnheit ist fast unüberwindlich, sie reisst dich fort mit Uebergewalt, wie der wilde Strom den Kahn des Schiffers, wenn er auch noch so stark entgegen arbeitet. Die Füsse, so lange Zeit gewohnt waren, der Eitelkeit und dem Laster nachzulauffen, werden sich kaum bequemen, die steile Bahn der Tugend zu betreten. Das Aug, das so viel tausend-

mal nur nach den Eitelkeiten der Welt hinblickte, das vom Geld wie bezaubert, vom Silber wie verblendet war, das in den Gesellschaften, wie bey den Schauspielen lüstern nach Mädchenbusen schielte, so ein Aug ist blind geworden für alles Bessere und edlere des Herzens; es ist erstorben und todt für den Anblick der Wahrheit, auch dann noch, wenn es ihm an den bisher geliebten Armseligkeiten zu eckeln anfängt. Kann man sich einen elendern Zustand vorstellen, als wenn die Seele sich zur Besserung kraftlos und unfähig fühlt; wenn sie denkt: „das bin ich nun geworden, und das hätt' ich „werden können. Mit diesen mir anerschaffnen Kräften hätt' „ich mich über Erde und Himmel verbreiten, auf Zeit und „Ewigkeit wirken können; nun sind sie dahingestreckt, ohn„mächtig und todt. Tausend reine Freuden ohne Maas und „Ende hätt' ich geniessen können, und ich habe meine geist„lichen Sinne dafür muthwillig abgestumpft; ich bin todt „zum Genuße der Freuden, aber tod ist nicht das Bewußt„seyn, daß ich sie mir hätte genießbar machen können. Und wie weit erschrecklicher wird dann diese marternde Lage, wenn einst aus der Mitternacht die Donnerstimme ruft: Hau ihn um diesen Baum, weil er keine guten Früchte getragen. — Stillgestanden hier einige Augenblicke! — Hau ihn um! was will dieses sagen? O vom Weibe Gebohrner überdenke die Drohung des Ewigen. — Haue ihn um, heißt: beraube ihn aller Kraft, aller Mittel jemals Früchte zu tragen. Nim ihm jede Fähigkeit zum Guten, die Gottes allmächtiges Wort ihm gab. Sein Verstand werde verkehrt, daß er blind die Wahrheit vor Augen habe, und sie doch nicht ergreiffe. Durch der Lüste Herrschaft und der Leidenschaften Sturm breche der letzte Funken der Gottheit, der ihm noch leuchtete; Nacht seye sein Forschen, und verstümmelt seine Ideen. Er fühle tief im jammernden Herzen alle Bedürfnisse eines unsterblichen

Geistes, ohne die geringste Hoffnung sie jemals befriedigen zu können. Abscheu gegen sich selbst wohne in seiner Seele; was er hofft, sey ihm Verzweiflung; kein Tropfen Trosts labe seine lechzende Zunge, und jede Schaale der Quaalen und Schrecknisse werde vollaus über sein Haupt gegossen. — So viel sagt dies Donnerwort: Hau ihn um! — Doch ermane dich Christenseele, und höre die Worte des bittenden Gärtners: Laß ihn, o Herr! noch dieses Jahr stehen, damit ich ihn umgrabe und dünge; und wenn er denn keine Früchte bringt, so will ich ihn umhauen.

Erkennst du, o Seele! die Stimme des Gärtners, die Stimme der Liebe, der seligen Erbarmung? Ist es nicht die Stimme desjenigen, der auf Golgatha sprach: Vater verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Ach, er hat uns bis in den Tod geliebt; er warnt und lockt das gesunkne Menschengeschlecht mit Leutseligkeit und Liebe. Noch will er den Baum umgraben und düngen. Oft hat er schon das nämliche Mittel vergebens angewandt; er will es aber noch einmal versuchen, vielleicht mag es noch nützen. — O, meine lieben Freunde und Brüder, wie Mancher unter uns ist vielleicht ein fruchtleerer Baum! last uns diese günstige Zwischenzeit benutzen, last uns Früchte bringen, vielleicht ist dies das letzte Jahr, der letzte Tag, der letzte Augenblick. Erwachen wir dann aus dem sittlichen Tode zum seligern Leben der Tugend und Gerechtigkeit. Unsere Besserung sey aufrichtig und wahr, sie gleiche nicht dem Feigenbaum, an dem man nur Blätter, und keine Früchten sah. Wir wollen nicht Blendwerk für Grundtugend, nicht leere Andachtsworte für innige Empfindung dem Himmel vorheucheln; der allfassende Gottesblick schaut nicht auf kalte in Ceremonien und Formeln erfrorne Herzen, nein, er schaut auf den innern Zustand, auf den Kern der Seele, nicht auf die überdünkte

Schaale. Der Gleißner mit der Religionsmine und Andachtsgeberde ist weit verabscheuungswürdiger, als der öffentlich gefallne Sünder. Einmal in seinem Leben muß man doch ernsthaft an seine Bestimmung denken. Sterben ist die letzte und wichtigste Scene des Lebens. Die große Veränderung, die mit dem Menschen jenseits dem Grabe vorgehen muß, der Uebergang von der Zeit in die Ewigkeit, der Hintritt aus der Dämmerung dieser Welt vor das Licht des Unerschaffnen, der unläugbare und unvermeidliche Gedanke von Belohnung und Strafe, dies alles sind Dinge, worüber der muthwilligste Spottgeist erstarrt, die Weltfreude selbst mitten im Tanze erblaßt, und die üppigste Wollust von ihrem Rosenlager aufschauert. Laßt uns daher Gutes wirken, da es noch Tag ist, damit uns nicht die Nacht überfalle, wo wir nicht mehr wirken können.

Verstorbne seit dem 7 Herbstm. 1789.

Heinrich Weber aus dem Riedholz,
Wolfgang Bachmann aus der Steingrube.
Joseph Rubitschon von Mazendorf.
Maria Margaritha Peter gebohrne Iffenegger von hier.
Maria Josepha Affolter ein Kind von hier.
Catharina Studer von Trimbach
Jungfr. Maria Catharina Wirz von hier.
Heinrich Borner von Egletschwyl.
Frau Maria Elis. Bözinger gebohr. Nußbaumer v. hier.
Fräulein Catharina Carolina Vesperleder von hier.
Joseph Christian Frölicher Burger.
Friedrich Anderes von Dijon.
Anna Maria Byß gebohrne Schad von Günsperg.
Niklaus Stroßer von Bolken.
Anna Maria Borner gebohrne Weber von Rickenbach.
Theresia Brobst von Oensingen.
Frau Maria Anna Kieffer gebohrne Baumann von hier.
Urs Joseph Dallmant von Schüpfen im Entlibuch.
Anna Maria Nünlist von Aeschi gebohrne Hofstetter.
Joseph Anton Karli des Urs Josephs Söhnchen.